

Christa Wichterich

EUROPA UND ASIEN

RECHTE – RESSOURCEN – K-POP

Impulse für Zivilgesellschaften

20.4.2013, Alte Feuerwache Köln

Das Asienhaus hat seinen Standort zu einem Zeitpunkt verändert, wo es seine Perspektive verändern und die Koordinaten seiner politischen Arbeit neu ausrichten muss. Und das ist gut so.

Denn – eine Binsenweisheit – die Welt, Asien und Europa, und transkontinentale Beziehungen sind nicht mehr, was sie 1995 waren, als das Asienhaus seine Arbeit begann. Was sich zu Beginn des Jahrtausends andeutete, nämlich dass das 21. Jahrhundert ein asiatisches Jahrhundert werden könnte, scheint sich bestätigen, in Asien und Europa: mit dem Aufstieg von China und Indien zu Global Players mit trotz Krise noch hohen Wachstumsraten und der zunehmenden Bedeutung der asiatischen Schwellenländer als ökonomische Powerhäuser einerseits, und andererseits mit der Verstetigung und Normalisierung der Krise in Europa.

Aus meiner Wahrnehmung ging das mit einem gefühlten Schrumpfen des Nordens einher, sprich: einem relativen Bedeutungsverlust Europas. Es ist bereits einige Jahre her, dass ich bei indischen, mehr noch bei chinesischen Gesprächspartner_innen dieses mitleidige Lächeln in bezug auf Europa wahrgenommen habe, dieses kleine Europa, das schuldenbeladen vor sich hin krebst, mit mickrigem oder negativ Wachstum und einer zunehmenden Verelendung in seinem eigenen Süden. Unverständiges mildes Lächeln erntet man ebenfalls, wenn man über europäische Vorstellungen von Schule, Bildung und Pädagogik redet: nicht zu viel Drill, Erziehung zum selbständigen und kritischen Denken. Oder wenn man Chines_innen unsere Ideen vom guten Leben und von Zeitwohlstand erklären will. Dieses bedauernde Lächeln transportiert die Botschaft: „Der Westen hinkt jetzt hinterher. Wir haben die Aufholjagd geschafft.“ Das signalisiert ein neues Selbstbewusstsein und Eigenständigkeit. Zwar trifft man überall in Asien noch immer auf überschwängliche Begeisterung für die 3 B: Benz, BMW und Bayern München. Aber in vielen Bereichen haben sich die Vorzeichen und Vorbilder verschoben und gleichzeitig ist das Bewusstsein über die eigene Identität und der Eigensinn gestärkt. Und auch das ist gut so.

Wenn wir beim Beispiel China bleiben, ist das Faszinosum der chinesischen Bezugnahme auf Europa der Pragmatismus und die Fähigkeit, alles aufzusaugen, zu nutzen, und ohne jede Scheu zu integrieren. Bedenken-, ja schamlos bedienen sich neue chinesische Städteplanung und Architektur bei westlicher Kultur: barocke Universitäten, holländische Stadthäuser, venezianische Grachten und futuristische Konzerthäuser werden errichtet und sollen mit italienischen Opern bespielt werden. Der Bezug auf die eigene Geschichte und Kultur ist ähnlich. In hunderten chinesischen Städten werden Altstädte, so wie man sie sich aus heutiger Sicht vorstellt, neu errichtet, als Touristenattraktion, als Museum, als Supermarkt und Historienspielerei. Was ist das? Ist alles nur Kopie, sind historisches Erbe und Traditionen ein

Selbstbedienungsladen? Eine merkwürdige Mischung aus Hommage an die westliche und die eigene Kultur, und gleichzeitig gnadenlose Spekulation und clevere Geschäftemacherei im derzeitigen chinesischen Bauboom?

Seit der Aufklärung war europäisches Bewusstsein fest verwurzelt in dem Fortschrittsglauben, dass die Achsen der Moderne aus unseren geistigen Böden wachsen, und zwar die Achse der Demokratie mit den Normen von Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit und die Achse der kapitalistischen Ökonomisierung, des Wachstums und der Produktivität. Der Westen hat dem Rest der Welt diese Form von Fortschritt, Beschleunigung und Effizienz verordnet und diesen Rest zur Aufholjagd motiviert. Wie im Westen so auf Erden – wie Wolfgang Sachs getitelt hat – das war die große Mission seit der Aufklärung. Bis heute haben wir den zutiefst kolonialistischen und imperialistischen Charakter dieser Mission nicht vollständig abgestreift und unser Denken nicht völlig entkolonisiert.

Aber jetzt haben die neuen asiatischen Powerhäuser uns ein- und überholt und sind nicht mehr die Rückständigen, Traditionellen, eben Unterentwickelten. **Sie** verkörpern den Fortschritt. So treten Süd-Korea und teilweise auch China zum Beispiel als Triebkräfte einer Green Economy auf. **Sie** sind die Modernisierer.

Mit allen denkbaren Widersprüchen. Vor allem mit dem asiatischen Paradox: China und Indien haben die höchsten Wachstumsraten, die größte Zahl von Armen und die größten sozialen Ungleichheiten und Ungleichzeitigkeiten. Man spricht von Two-Speed-Countries, zwei Entwicklungsgeschwindigkeiten – mindestens zwei in jedem Land. Aber eben auch mit sozialen und kulturellen Ost-West-Vermischungen und Verschmelzungen. Kopie, Klau, Glokalisierung, Hybridisierung – das alles bedeutet auch ein Ende der Eindeutigkeiten. Beispiel Süd-Korea, ein Land mit tief verwurzelten autoritären, konfuzianischen Traditionen und Repressionen, Disziplinierungen und Selbstdisziplinierungen pflegt einerseits weiterhin die asiatischen Familienwerte, andererseits bricht ein heftiger Individualismus auf. Süd-Korea hatte kürzlich die höchste Scheidungsrate der Welt, es ist Weltmeister in kosmetischer Chirurgie, d.h. die Jugend unterwirft sich einer ständigen Selbstkorrektur und Anpassung an ästhetische Normen. Diese Jugend hat eine neue eigene K-Kultur geschaffen, die ein Fixpunkt für ganz Süd-Ost-Asien ist. Gangnam Dance ist der im internet meist angeklickte Song der Geschichte, eine Ikone der Moderne des Ostens.

Die Unübersichtlichkeit wächst, die Widersprüchlichkeiten nehmen zu. Beispiel Myanmar: auf einem Militärgelände in Yangon begrüßten mehr als 20 000 junge Birmes_innen das neue Jahr des westlichen Kalenders mit einer großen Party. Viele wiesen sich durch blondgefärbte Strähnen, Miniröcke, punk-gegelte Haare als K-Pop-Fans aus. Sie schwärmen: Die Sternchen in den koreanischen Serien seien wunderschön, die Musik supercool, auch wenn von den Texten nichts verstanden wird. Süd-Korea – nicht das ungeliebte China - ist das große Vorbild in Myanmar. Korea steht für Wachstum, Wohlstand, neuen asiatischen Lebensstil, für das, wo die Jugend in Myanmar hin will. Sie feiern den westlichen Jahreswechsel und blicken nach Osten. Wie in Myanmar ist an vielen Orten in Asien gerade alles möglich, und alles gleichzeitig.

Die Attraktivität des globalisierten Kapitalismus besteht in seiner integrativen Dynamik. Gleich welche Variante des Kapitalismus sich ausbreitet oder durch autoritäre Entwicklungsstaaten durchgesetzt wird, sie treten mit dem Versprechen auf, ein win-win-Spiel für alle zu sein, ein Versprechen auf Inklusion in Erwerbs- und Gütermärkte, auf Beteiligung und Teilhabe an der Spaßkultur, durch Karaoke und Konsum. Tatsächlich findet das statt, was Politikwissenschaftler einen „inkluisiven Liberalismus“ nennen: bisher

Ausgeschlossene, Marginalisierte, Diskriminierte, Subalterne werden mit eben diesen Versprechen und Hoffnungen integriert. Das lässt sich in Asien ganz offensichtlich auf Länder und auf soziale Klassen, Kasten, Ethnien und Geschlecht beziehen. Sogenannte inklusive Geschäftsmodelle sollen kleine Produzent_innen, Bauern und Kleinhändler_innen in transnationale Wertschöpfungsketten einbeziehen, Frauen werden durch Mikrokredite als selbständige Marktakteurinnen und Kleinunternehmerinnen empowert, Wassernutzungsgruppen sollen die Wasserversorgung auf der lokalen Ebene in die eigenen Hände nehmen. Armutsreduktion sollen die Armen durch Integration und Partizipation selbst machen.

Bisher haben sich diese Prozesse als höchstwidersprüchlich erwiesen, wenn wir fragen: Integration unter welchen Bedingungen und zu welchem Preis. In bezug auf Frauen, womit ich mich besonders beschäftigt habe, ist es überwiegend paradoxe Integration: überall werden sie am untersten Ende transnationaler Wertschöpfungsketten integriert, informell und prekär beschäftigt, sozial ungeschützt. Ein Symbol dafür ist das Sumangali-System, wörtlich „glückliche Braut“ in Südindien. Mädchen und junge Frauen aus den Dörfern werden für drei Jahre in Wohnheimen von Textilfabriken einkaserniert und arbeiten dort unter sklavenähnlichen Bedingungen. Wenn sie durchhalten, bekommen sie nach drei Jahren den gesamten Lohn ausgezahlt, um damit ihre Mitgift zu finanzieren. Auch nicht wenige der fitten, gut ausgebildeten Call Centre Agentinnen sind aus genau diesem Grund in den boomenden Sektoren eingestiegen. D.h. Eine Integration der jungen Frauen in die „moderne“ industrielle Arbeitswelt findet statt, damit sie selbst aktiv das patriarchale Dowry-System fortführen können. Sie arrangieren selbst ein System, das Frauen abwertet, verachtet und unterdrückt.

Diese Paradoxien und Widersprüche, neue Formen von Integration und Partizipation lassen unsere 1990er Jahre Perspektiven auf Asien verdammt alt aussehen. Sie hinken hinterher, passen einfach nicht mehr. 1) Nicht der anti-imperialistische Ansatz, dass alle Kolonisierung, die rücksichtslose Ausbeutung menschlicher Ressourcen, die gewaltförmige Aneignung von Land, die rastlose Plünderung natürlicher Ressourcen, vom Westen ausgeht. 2) Noch weniger stimmt der alt-linker Soligestus, der auf der Hoffnung beruhte, dass sich an der Peripherie die Kämpfe für den richtigen Sozialismus entwickeln würden, die bei uns eben nicht entstehen. Kurz: der Osten ist rot oder safran und damit Projektionsfläche für unsere sozialistischen, revolutionären oder auch spirituellen oder alternativ-Sehnsüchte. 3) Genausowenig ist die entwicklungspolitische Nord-Süd-Einbahnstraße mit dem armutsbezogenen Helfersyndrom angemessen. Und 4) schließlich stimmt auch nicht mehr die Kritik an der neoliberalen Globalisierung, wie wir sie in den 1990er formuliert haben, nämlich die allein von westlichen Konzernen gesteuerte Agenda der wirtschaftlichen und politischen Dampfmaschine, die alles platt und gleich macht, also die McDonaldisierung der Welt.

Wir sind in einer globalisierten, neoliberalisierten, aber multipolaren Welt angekommen, mit mehreren neuen Machtzentren, mit unterschiedlichen Imperien, mit raschen Verschiebungen in der Topographie der Macht. Stichwort BRICS als neue Schwergewichte. Und als die Wachstumsraten in den BRICS-Staaten zu sinken begannen, wurde gleich MIST als nächster Aufsteiger-Block gehandelt: Mexiko, Indonesien, Südkorea, Türkei – wieder drei asiatische Staaten darunter.

Genau in diesem Spielfeld neuer Multipolarität und Heterogenität von ökonomischer und politischer Macht muss der Westen jetzt konkurrieren. Dabei ist die Krise für die EU,

europäische Unternehmen und Investoren einmal mehr Motor, nach neuen Märkten und nach Ressourcen in Asien Ausschau zu halten, die die Profite und das Wachstum in Europa befeuern sollen. Derzeit ist nur zu offensichtlich, wie offensiv und aggressiv die EU und europäische Akteure versuchen, durch Freihandelsabkommen, durch politische Einflussnahme oder direkt aktiv Land und Märkte besetzen. Gerade in den sogenannten Transitionsländern von Nepal bis Laos ist dies deutlich.

Das jüngste Beispiel ist der kometenhafte Aufstieg Myanmars im westlichen Interesse. Seit das autoritäre brutale Generalsregime im Doppelpack wirtschaftliche Liberalisierung und Demokratie ausgerufen hat, gilt das Motto: Stell Dir vor, es ist Transition und alle gehen hin, die Konzerne, die Banken und Versicherungen, die Investoren, UN-Organisationen, Botschaften, politische Stiftungen, die internationalen NGOs, die immer schon Freunde und Helfer. Vor kurzem noch war Burma politisch und wirtschaftlich uninteressant. Jetzt gibt es in Myanmar etwas zu verteilen und alle wollen mitmischen. Deshalb sind in Yangon auf einmal alle da, treiben die Mieten für Büroräume in astronomische Höhen, sorgen dafür, dass mehr SUVs zur Verstopfung der Straßen beitragen usw. usw..

Und die kritischen zivilgesellschaftlichen Kräfte, „wir“, wo sind wir? Natürlich haben sich auch zivilgesellschaftliches Engagement und soziale Bewegungen in den neuen globalisierten und glocalisierten Kräfteverhältnissen verändert. Spezialisierung und Professionalisierung sind immer notwendiger geworden, für viele NGOs und Netzwerke sind die Finanzierungsprobleme gewachsen, das eigene Überleben ist gefährdet, Verwaltungsaufwand und Anpassungsdruck nehmen zu und mit ihnen nicht zwangsläufig, aber häufig eine Entradikalisierung und Entpolitisierung.

Ein Resultat von Spezialisierung und Professionalisierung ist auch, dass Themen, Bewegungen und Kämpfe zunehmend fragmentiert sind. Gleichzeitig hat sich eine Krise der Visionen hergestellt auf dem Hintergrund der gewachsenen Komplexität des globalisierten neoliberalen Systems, seiner Widersprüche und des akuten Drucks, auf immer neue soziale Konflikte oder ökologische Probleme schnell reagieren zu müssen. Außerdem bleiben zu viele der Aktivitäten, Kampagnen und Publikationen in einer Dunstglocke, sind häufig unsichtbar und erreichen nicht die breite Öffentlichkeit.

Ein Forum für zivilgesellschaftliche Kontakte und Kooperationen zwischen Asien und Europa, das ein breites Spektrum von Bewegungen, Aktivitäten, Projekten, Kampagnen und Solidaritäten abbildet, ist das Asia-Europe People's Forum, kurz AEPF. Prominent vom Asienhaus mitorganisiert, findet es alle zwei Jahre im Vorfeld des ASEM, eines hochrangigen Ministertreffens, alternierend in Asien und Europa statt.

Ein Blick auf die AEPFs veranschaulicht die Bedingungen und die Bandbreite zivilgesellschaftlicher Organisation und sozialer Kämpfe. Die AEPFs in Vietnam und China zeigten, wie sehr Regierungen eine Colour Revolution fürchten, eine Demokratisierungsbewegung wie in der Ukraine, Birma, Philippinen, Georgien, und wie sehr sie deshalb zum einen die eigene organisierte Zivilgesellschaft be- und verhindern, und zum zweiten transnationale und transkontinentale Vernetzung, Austausch und Inspirationen be- und verhindern wollen. In Hanoi 2006 und Peking 2010 wurde das AEPF zuerst von der ASEM Konferenz entzerrt, damit es nicht zu peinlichen Protesten gegen die Regierungsmächtigen kommen könnte. Dann wurde es auch noch an die Peripherie der Städte

verbannt, in Peking wie ein infektiöser Gefahrenherd an die 6, die äußerste Ringroad ausgelagert, durch Polizei abgeschirmt und der Zugang streng kontrolliert.

Im Oktober letzten Jahres, beim AEPF in Vientiane bekam die Regierung kalte Füße, als deutlich wurde, wie stark sich in Laos und in vielen anderen Ländern der Widerstand gegen Land grabbing und Investitionen aller Couleur formiert. Sie ließ falsch übersetzen, falsche Presseberichte veröffentlichen und das Schlimmste: der zentrale Koordinator auf zivilgesellschaftlicher Seite in Laos und der wichtigste Kooperationspartner des internationalen Organisationskomitees Sombath Sophone „verschwand“ Mitte Dezember nahezu spurlos. Trotz vieler Medienberichte und massiver internationaler Interventionen bis hin zur EU ist er bis heute nicht wieder aufgetaucht. Wir fürchten um seine Gesundheit und sein Leben und können nichts tun.

Sombath hatte im Vorfeld des AEPF etwas Interessantes gemacht: Er hatte in ganz Laos eine Bestandsaufnahme von Happiness durchgeführt. Das gefiel der Regierung, weil sie sich wie Bhutan international als arm aber glücklich präsentieren will. Aber Sombath hatte auch Suffering, das Leiden der Bevölkerung erhoben, also die Menschen befragt, womit sie unzufrieden sind und woran es ihnen mangelt. Das missfiel der Regierung sehr. Und wir müssen seine Entführung in diesem Kontext, d.h. in Rahmen transnationaler Kämpfe für Rechte und Demokratisierung sehen.

Unter all diesen Bedingungen, nämlich komplexer Globalisierungen, neuer Eigenständigkeiten in Asien, mehr Integration in das neoliberale System und Repressionen stellt sich für uns hier und heute die Frage: wie müssen sich kritische zivilgesellschaftliche Organisationen neu aufstellen? Was haben sie, was hat Europa unseren zivilgesellschaftlichen Partnern in Asien zu bieten? Aus welchen Bausteinen können wir Gegenmodelle aufbauen? Und wie Gegenmacht?

Wir müssen unsere Erfahrungen mit dem Scheitern des neoliberalen kapitalistischen Modells und des liberalisierten Finanzmarkts, mit den hohen sozialen und ökologischen Kosten, den inneren Widersprüchen und der systemischen Krisenhaftigkeit auswerten und weiter vermitteln. Wir müssen erläutern, dass das vielgepriesene sozialstaatliche europäische Modell mit seinen sozialen Sicherungssystemen, die in den asiatischen Wachstumsgesellschaften derzeit als Traumziel der Rundumversorgung betrachtet werden, zum einen auf der Ausbeutung menschlicher und natürlicher Ressourcen im globalen Süden beruhte, und zum zweiten auf dem fordistischen Familienmodell mit dem vollbeschäftigten Ernährermann und seiner unbezahlt als Haus- und Familienfrau arbeitenden oder teilzeitbeschäftigten Ehefrau. Das alles wollen wir nicht rekonstruieren.

Wie können wir das Menschenrechtsparadigma inklusive Frauen- und LGBTI-Rechte, die auch in einer Reihe asiatischer Länder oben auf der Agenda stehen, zu einem gemeinsamen Bezugsrahmen in Asien und Europa machen, für die Sozialpolitik in einzelnen Ländern, aber auch für die Handelspolitik und für unternehmerisches Handeln?

Es sind die Zivilgesellschaften, die aus der Wachstums- und Entwicklungskritik heraus Konzepte, konkrete Visionen und alternative Ansätze für viele kleine Transformationen entwickelt haben, um aus der Vielfachkrise herauszukommen. Sie warten nicht auf die große Transformation und glauben längst nicht mehr an Revolutionen. Um den Bogen meiner Ausführungen zu schließen, hier einige Stichworte für kleine Transformationen und Übergänge: Ernährungssouveränität, wie sie von Via Campesina auf kleinbäuerlichen Feldern in Asien und in Europa durch Kritik industrieller Nahrungsmittelproduktion und mit

Schrebergärten, Guerilla gardening und städtischer Landwirtschaft aufgebaut wird. Stichwort Energiedemokratie, die die Stromversorgung lokal neu organisiert, Commons, wo Gemeinschaftsgüter, Gemeinwohl und Teilen Vorrang vor privatem Güterwohlstand und Konkurrenz haben, Stichwort globale soziale Rechte z.B. Gesundheitsversorgung mit preisgünstigen Medikamenten wie die Generika, deren Produktion gegen die Interessen der Pharmakonzerne kürzlich in Indien weiter erlaubt wurde. Stichwort Caring Economy, eine feministische alternative Perspektive auf die Ökonomie, die der Logik des Sorgens, Ver- und Vorsorgens Vorrang gibt vor der Wachstums- und Effizienzlogik.

Solche Diskurse von unten über alternative Entwicklungswege sind eine Chance, die Fragmentierung von Themen zu überwinden und die vielen zivilgesellschaftlichen Proteste, Widerstände und Kämpfe zusammenzuführen. Es geht darum, den Entwicklungsweg neu zu politisieren. Es geht darum, Politik nach Maßgabe von Menschenrechten und Gerechtigkeit demokratisch gestaltbar zu machen. Dazu kann und soll das Asienhaus beitragen.

Ich bin in der glücklichen Situation, diese Aufgabenstellungen nur anreißen zu dürfen. Ausgeführt werden sie dann in den folgenden acht Workshops. Dafür bleibt mir nur, viel kritische und konstruktive Energien und gutes Gelingen zu wünschen.